Eine Tagung des **Centrums für Jüdische Studien** und des **Fachbereichs Geschichtsdidaktik des Instituts für Geschichte der Universität Graz** im Rahmen des Sparkling Science Projektes: „Das Gedächtnis des Klassenzimmers. Multidirektionales Erinnern in Grazer Schulen."



Multidirektionales Erinnern – im Klassenzimmer und darüber hinaus!?

26.–27. November 2026
Forum Demokratieforschung Graz,
Sterngasse 12, A-8020 Graz

We work for **tomorrow**

UNI GRAZ

Seit einigen Jahren evoziert der sogenannte „Historikerstreit 2.0“ geschichtswissenschaftliche und erinnerungspolitische Debatten. Im Kern stellt die postkoloniale Kritik die Frage, ob die staatlich geförderte Geschichtskultur mit dem Holocaust im Zentrum den postmigrantischen gesellschaftlichen Realitäten der Gegenwart ebenso wie der Heterogenität von Gewalterfahrungen der Zeitgeschichte noch gerecht wird (Neiman/Wildt 2022; Zimmerer 2023; Friedländer/Frei/Steinbacher/Diner 2022).

Angesichts sich stetig wandelnder Zusammensetzungen der Klassenzimmer ist von diesen Fragen auch die inhaltliche Ausrichtung schulischer Curricula (und daran gekoppelt der Schulbuchliteratur) betroffen. So wurde bereits 2021 danach gefragt, «welche Zeitgeschichte» (Kühberger 2021, 770) eigentlich im Geschichtsunterricht gelernt werden solle. Spiegeln die hegemonialen Geschichtserzählungen noch immer die vielfältigen Erfahrungshintergründe der Bevölkerung wider?

Diesen Überlegungen möchte die Tagung «Multidirektionales Erinnern – im Klassenzimmer und darüber hinaus!?» nachgehen, die den wissenschaftlichen Abschluss des Sparkling-Science-Projekts «MEiK – Das Gedächtnis des Klassenzimmers. Multidirektionales Erinnern in Grazer Schulen» darstellt. Im Projekt haben Grazer Jugendliche knapp fünfzig biografische Leitfaden-Interviews mit ihren Eltern und Großeltern geführt. Daraus wurde in einer qualitativen Inhaltsanalyse (nach Kuckartz) empirisch ermittelt, welche historischen Narrative in den familiären Erinnerungen heute präsent sind, und wie das Erinnern als performative Praktik in den Familien angelegt ist. Mit diesen Befunden wurden Lehrpläne und historische Narrative österreichischer Schulbücher konfrontiert. Weiters wurde eine Wanderausstellung kuratiert, die seit September 2026 durch Österreich tourt.

DONNERSTAG, 26. November 2026

Forum Demokratieforschung Graz, Sterngasse 12, A-8020 Graz

12:30–13:00: **Ankommen**

13:00–13:15: **Begrüßung und Einleitung**

13:15–14:00: **Keynote I**

Moderation: Georg **Marschnig**

Agency auf dem Markt der Erinnerungen einer postmigrantischen Gesellschaft
Lale **Yildirim** (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)

14:00–14:15: *Kaffeepause*

14:15–15:45: **Panel I: Multidirektionalität in Unterricht und Schulbüchern**

Moderation: Melanie **Göttfried**

Zwischen Lehrplan, Unterricht und Aneignung Multidirektionale Momente im österreichischen Zeitgeschichtsunterricht
Christoph **Kühberger** (Universität Salzburg)

Die NS-„Euthanasie“ in österreichischen Schulbüchern 1945–2026
Eine Analyse im Spannungsfeld von Marginalisierung und multidirektionaler Erinnerung
Lisa Maria **Hofer** (Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim)

Epistemische Ungerechtigkeit in Schulbüchern? Macht, Unsichtbarkeiten und Intersektionalität
Stefanie **Steiner** (Universität Graz)

15:45–16:00: *Kaffeepause*

16:00–16:45: **Keynote II**

Moderation: Gerald **Lamprecht**

Allüberall Gewalt?
Über postkoloniale Herausforderungen der Erinnerungskultur
Philipp **Lenhard** (Institut für jüdische Geschichte Österreich, St. Pölten)

16:45–17:00: *Kaffeepause*

17:00–18:30: **Panel II: Historisches Lernen in Schule, Gedenkstätten und öffentlichen Räumen**

Moderation: Esraa **Shehata**

Potenzial und Grenzen des multidirektionalen Erinnerns: der Domplatz in Kärnten
Nadja **Danglmaier**/Andreas **Hudelist** (Universität Klagenfurt)

Fachdidaktische Zugänge zu multidirektionalem Erinnern: Die Lernmaterialien „Fluchtpunkte. Bewegte Lebensgeschichten zwischen Europa und Nahost"
Axel **Schacht** (ERINNERN:AT)

Der Nakba erinnern – zwischen Partikularismus und Universalismus
Nedžad **Moćević** (FH Salzburg)

19:00: *Gemeinsames Abendessen*

Freitag, 27. November 2026

Forum Demokratieforschung Graz, Sterngasse 12, A-8020 Graz

9:00–10:30: **Panel III: Historisches Erzählen zwischen Anerkennung, Reflexion und Selbstbehauptung**

Moderation: Georg **Marschnig**

Über Bildung und ihre Geschichte(n): Rückblicke aus einer universitären Schreibwerkstatt.
Ceyda **Cansiz**/Christian **Heuer**/Hannah **Van Reeth** (JLU Gießen)

Zwischen Konsens und Kritik: Anerkennung(skonflikte) in Geschichte und Gegenwart in der historischen Bildung
Elena **Wanner** (Universität Hildesheim)

Whose History Travels? Heritage Language Education and Multidirectional Memory in German-Turkish Classrooms
Önder **Cetin** (Georg-Eckert-Institut, Braunschweig)

10:30–10:45: *Kaffeepause*

10:45–12:15: **Panel IV: Postkoloniale Perspektiven auf Erinnerung**

Moderation: Maria **Pasaricek**

„Der Holocaust als universelles Mahnmal?" Narrativitäts-sensibles historisches Lernen in heterogenen Lerngruppen
Mehmet **Oyran** (LMU München)

Pflanzen im Schatten des Kolonialismus. (Un)erzählte Geschichte(n) des Botanischen Gartens der Universität Graz
Sophie **Döhrn** (Universität Graz)

Kolonial verstrickt, faschistisch gesetzt Das Tegetthoff-Denkmal in Graz in der demokratischen Auseinandersetzung
Markus **Wurzer** (Universität Graz)

12:15–13:15: *Mittagspause*

13:15–14:45: **Panel V: Multidirektionales Erinnern in Grazer Schulen**

Moderation: Gerald **Lamprecht**/Georg **Marschnig**

Subjekt_Objekt? Ein Nachdenken über die Verdinglichung lebensgeschichtlicher Erinnerungen.
Maria **Pasaricek** (Universität Graz)

Wandernde Geschichte(n). Familienerzählungen vom Klassenzimmer zur Ausstellung.
Melanie **Göttfried** (Universität Graz)

Lehrkräfte als Vermittler:innen Multidirektionaler Erinnerung. Eine empirische Erhebung an sechs Grazer Schulen.
Esraa **Shehata** (Universität Graz)

14:45–15:00: *Kaffeepause*

15:00–16:00: **Panel VI: Postkoloniale Herausforderungen für Erinnerung und Unterricht**

Moderation: Gerald **Lamprecht**

Erinnerung im Konflikt? Zur Verschränkung von NS-Erinnerungskultur und Nahost-diskursen in deutschen Gedenkstätten
Johanna **Nicklas** (Universität Salzburg)

Postgenozidale Gedächtnisse in Bildungsräumen Möglichkeiten und Grenzen autoethnographischer Erinnerung in der bosniakischen Diaspora
Medina **Velić** (Universität Graz)

16:00: *Abschlussdiskussion*

Agency auf dem Markt der Erinnerungen einer postmigrantischen Gesellschaft

Lale Yildirim (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)

Führt historisches Denken in einer pluralen Migrationsgesellschaft automatisch zu Teilhabe an Geschichtskultur? Der Vortrag geht dieser Frage nach und vertritt die These, dass aus historischer Orientierungsfähigkeit nicht prozessimmanent Handlungsmächtigkeit folgt, die hier als „geschichtskulturelle Agency" bezeichnet wird. Ausgangspunkt ist Rüsens Bestimmung von Geschichtskultur als „praktisch wirksame Artikulation von Geschichtsbewusstsein im Leben einer Gesellschaft". Gefragt wird, wer unter welchen Bedingungen praktisch wirksam werden kann.

Dazu wird erstens der geschichtsdidaktisch etablierte Capability-Ansatz um einen Agency-Ansatz erweitert. Im Blick sind damit nicht die verfügbaren Ressourcen, sondern die tatsächlichen Realisierungsmöglichkeiten. Zweitens wird Geschichtskultur als „Markt der Erinnerungen" modelliert. Vorgeschlagen werden eine ökonomisch-soziale Dimension von Geschichtskultur sowie das Modell des Marketing-Mix als heuristische Sehhilfe.

Der Vortrag zeigt, dass der „vollkommene Markt" gleichwertiger Geschichten eine bequeme Illusion ist. Traditionale, konfliktfreie „Wir"-Erzählungen dominieren, während nicht-Weiße Geschichten oft schon am Zugang scheitern. Auch der Geschichtsunterricht reproduziert diese Ungleichheit.

Lale Yildirim ist Professorin für Didaktik der Geschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Ihre Forschungsschwerpunkte sind empirische Geschichtskulturforschung, historische Migrationsgeschichte, Agency und Identitätskonstruktionen sowie partizipative digital Public History.

Zwischen Lehrplan, Unterricht und Aneignung – Multidirektionale Momente im österreichischen Zeitgeschichtsunterricht

Christoph Kühberger (Universität Salzburg)

Der Vortrag untersucht auf unterschiedlichen Ebenen die Frage, wie Zeitgeschichte in Österreich unterrichtet wird. Ausgehend von der in der Curriculumforschung etablierten Unterscheidung zwischen *intended curriculum*, *taught curriculum* und *learned curriculum* wird vor dem Hintergrund der Herausforderungen multidirektionaler Erinnerung danach gefragt, was Geschichtsunterricht in Österreich zu zeitgeschichtlichen Themen vorsieht, welche er vermittelt und was von den Lernenden angeeignet wird.

Dabei werden (a) die normativen Grundlagen anhand des österreichischen *Lehrplans* der Sekundarstufe I als *intended curriculum* analysiert, (b) schulische Unterrichtspraktiken anhand von Geschichtsschulheften der 8. Schulstufe untersucht, um Einblicke in das *taught curriculum* zu gewinnen, sowie (c) die derzeit nur eingeschränkt beantwortbare Frage diskutiert, welche Inhalte, Deutungen und erinnerungskulturellen Perspektiven im Sinne eines *learned curriculum* tatsächlich bei den Lernenden ankommen.

Die Ergebnisse werden anschließend mit zentralen geschichtsdidaktischen Diskursen in Beziehung gesetzt, die für einen reflektierten Umgang mit multidirektionalem Erinnern von besonderer Relevanz erscheinen. Im Mittelpunkt stehen dabei insbesondere Fragen von (1) *Inklusion und Diversität*, (2) *Subjektorientierung* sowie (3) *Formen historischen Erzählens* im schulischen Kontext. Damit wird danach gefragt, inwiefern gegenwärtige Formen des Zeitgeschichtsunterrichts in Österreich pluralitätssensibel ausgestaltet und an die heterogenen Erfahrungen und Voraussetzungen von Lernenden in einer Migrationsgesellschaft anschlussfähig sind.

Der Vortrag versteht multidirektionales Erinnern dabei nicht ausschließlich als Herausforderung, sondern ebenso als geschichtsdidaktisches Potential, unterschiedliche historische Erfahrungen, Perspektiven sowie Geschichts- und Erinnerungskulturen in einen produktiven Dialog zu bringen. Auf diese Weise sollen die Bedingungen, Spannungen und Möglichkeiten zeitgeschichtlicher Bildung in der österreichischen Schullandschaft theoretisch gerahmt sowie hinsichtlich ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Entwicklungsperspektiven diskutiert werden.

Christoph Kühberger, Univ. Prof. Dr. habil., Lehramtsstudium der Geschichte und Italianistik und Promotion aus dem Bereich Kultur-/Zeitgeschichte an der Universität Salzburg (2003), habilitiert an der Universität Hildesheim mit einer Venia für Neuere und Neueste Geschichte und ihre Didaktik (2009); lehrte an den Paris Lodron Universitäten Salzburg, Greifswald und Hildesheim sowie der Pädagogischen Hochschule Salzburg. Forschungsaufenthalte in Italien, Deutschland, Hawai'i und Aotearoa. Seit 2017 Universitätsprofessor für Geschichts- und Politikdidaktik am Fachbereich Geschichte/Universität Salzburg. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Historisches Denken, Dekolonisierung, Geschichtskultur, Digital Humanities.

Die NS-„Euthanasie" in österreichischen Schulbüchern 1945–2026 Eine Analyse im Spannungsfeld von Marginalisierung und multidirektionaler Erinnerung

Lisa Maria Hofer (Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim)

Seit dem 19. Jahrhundert fungieren Schulbücher als zentrales Leitmedium für das historische Lernen und spiegeln das staatlich sanktionierte „Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft" (Jeismann) wider. Während die Transformation der österreichischen Erinnerungskultur – weg von der „Opferthese" hin zu einer umfassenden Holocaust-Didaktik – gut erforscht ist, blieben die NS-„Euthanasie"-Verbrechen in Bildungsmedien lange Zeit ein Randphänomen. Dieser Beitrag geht der Frage nach, wessen Geschichte (nicht) erzählt wird und untersucht die Darstellung der sogenannten „Krankenmorde" in 37 österreichischen Schulbüchern von 1945 bis 2026.

Methodisch stützt sich die Untersuchung auf eine qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring. Dabei wird aufgezeigt, wie die systematische Ermordung von Menschen mit Behinderungen über Jahrzehnte hinter die Erzählung des Holocaust zurücktrat oder gänzlich exkludiert wurde. Im Kontext der Tagung wird analysiert, inwiefern diese Aussparung eine Hierarchisierung von Opfergruppen reproduziert und welche bildungspolitischen Implikationen sich aus der Diskrepanz zwischen fachwissenschaftlicher Erkenntnis und schulischer Vermittlung ergeben.

Die Arbeit gliedert sich in drei Schritte: Zunächst solle eine Begriffsbestimmung und historische Einordnung erfolgen sowie Definition der NS-Verbrechen und Analyse ihrer (Nicht-)Präsenz

in den Curricula der 8. Schulstufe dargestellt werden. Im zweiten Schritt soll es um die Entwicklungslinien der Darstellung gehen: Ein kritischer Vergleich der Quellenlage von der Nachkriegszeit bis heute, mit besonderem Augenmerk auf die Frage, ob aktuelle Lehrmedien den Übergang zu einer inklusiven Geschichtserzählung vollziehen.

Abschließend geht es um den Aspekt des Perspektivwechsels durch Multidirektionalität. Es wird diskutiert, wie das Konzept der multidirektionalen Erinnerung (Rothberg) fruchtbar gemacht werden kann, um die NS-„Euthanasie" nicht in Konkurrenz, sondern in produktiver Verschränkung mit anderen Gewalterfahrungen zu unterrichten.

Der Beitrag liefert eine fundierte Schulbuchanalyse vor dem Hintergrund multidirektionalen Erinnerns und plädiert für eine Didaktik, die marginalisierte Opfergruppen sichtbar macht, ohne die Singularität des Holocaust zu nivellieren.

Dr. des. Lisa Maria Hofer ist Historikerin sowie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim, wo sie zu Dis/ability Studies und Wissenskommunikation arbeitet. Sie promoviert an der Universität Erfurt im Bereich Deaf und Dis/ability History und lehrt dort sowie an der PH OÖ zu Themen der Public History. Seit 2020 ist sie zudem im Schuldienst mit den Fächern Geschichte und Deutsch tätig, wobei ihr Fokus auf inklusiven Bildungskonzepten liegt. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen die NS-Euthanasie, die Geschichte der Gehörlosigkeit sowie die Analyse von Erinnerungskulturen und Schulbüchern.

Epistemische Ungerechtigkeit in Schulbüchern? Macht, Unsichtbarkeiten und Intersektionalität

Stefanie Steiner (Universität Graz)

Trotz wachsender Sensibilität für Diversität und Inklusion bleibt die Geschichtsdarstellung in Schulbüchern und im Unterricht vielfach von eurozentrischen, männlich dominierten und hegemonialen Narrativen geprägt. Marginalisierte Perspektiven, etwa von Frauen*, BiPoC, queeren Menschen oder Menschen mit Behinderung, werden häufig ausgeblendet, stereotypisiert oder als „Sonderthemen" behandelt. Politische historische Bildung wird dabei oft als neutraler Prozess der Wissensaneignung verstanden. Tatsächlich sind Bildungsprozesse jedoch von Machtbeziehungen, sozialen Ungleichheiten und normativen Annahmen geprägt. Die systematische Ausblendung und Marginalisierung bestimmter Gruppen und Perspektiven ist dabei keineswegs zufällig, sondern spiegelt tieferliegende Machtstrukturen wider. Hier setzen die Konzepte der epistemischen Gewalt (Spivak) und der epistemischen Ungerechtigkeit (Fricker) an, die beschreiben, wie in Bildungsprozessen entschieden wird, wessen Wissen als legitim gilt und wer als historisches Subjekt anerkannt wird.

Vor diesem Hintergrund untersucht mein Beitrag, wie Differenz, Macht und Zugehörigkeit in österreichischen Geschichtslehrwerken der Sekundarstufe I konstruiert werden. Im Zentrum steht die Frage, welche Geschichten erzählt werden, welche Stimmen unsichtbar bleiben und wie Machtverhältnisse in der Auswahl und Darstellung von Inhalten reproduziert werden. Die Schulbuchanalyse fokussiert sich aus intersektionaler und postkolonialer Perspektive auf die Themen Nationalsozialismus, Migration und Kolonialismus. Besonders relevant ist dabei, wie Differenz, Macht und Zugehörigkeit sprachlich, visuell und narrativ konstruiert werden und wessen Wissen als epistemisch legitim gilt. Theoretisch stütze ich mich auf Intersektionalitätsansätze (Crenshaw), postkoloniale Theorien (u.a. Spivak, Chakrabarty) und das Konzept epistemischer Ungerechtigkeit (Fricker), um die Mechanismen der Marginalisierung und die Bedingungen für epistemische Gerechtigkeit im Geschichtsunterricht zu analysieren.

Politische Bildung wird dabei als Prozess demokratischer Subjektbildung verstanden, in dem Lernende nicht nur Wissen empfangen, sondern auch als politische Subjekte positioniert werden. Die Analyse richtet sich darauf, wie epistemische Hierarchien und Machtverhältnisse die Anerkennung, Partizipation und Teilhabe im Klassenzimmer strukturieren. Eine machtkritische, intersektionale und dekoloniale politische Bildung erfordert die bewusste Reflexion über epistemische Autorität und die aktive Förderung demokratischer Teilhabe aller Lernenden.

Abschließend wird diskutiert, wie multidirektionales Erinnern als didaktisches Prinzip dazu beitragen kann, Sagbarkeitsgrenzen zu reflektieren, plurale Narrative zu ermöglichen und Lernende als handlungsfähige Subjekte zu stärken.

Stefanie Steiner ist seit September 2025 Universitätsassistentin (Praedoc) am Arbeitsbereich Geschichtsdidaktik an der Universität Graz. Sie studierte Geschichte sowie Lehramt Französisch und Geschichte an den Universitäten Klagenfurt und Wien. Sie promoviert zu intersektionalen Perspektiven und Politischer Bildung im Geschichtsunterricht der Sekundarstufe I.

Allüberall Gewalt? Über postkoloniale Herausforderungen der Erinnerungskultur

Philipp Lenhard (Institut für jüdische Geschichte Österreich, St. Pölten)

Kurz vor dem Ende der Zeitzeugenschaft des Holocaust stellt sich die Frage, wie diesem in Zukunft gedacht werden soll. Vielfach erhebt sich die Forderung, neue Vermittlungsformen zu finden und dabei auch die Bedingungen einer postmigrantischen Gesellschaft zu berücksichtigen. Der literaturwissenschaftliche Ansatz einer „multidirektionalen Erinnerung", der die Vielgestaltigkeit moderner Gewaltgeschichte in den Vordergrund rückt, soll eine Antwort auf diese Herausforderung sein. Doch stellt sich die Frage, ob dieser Ansatz nicht stattdessen (und entgegen der eigenen Intention) eine Opferkonkurrenz heraufbeschwört, in der die Spezifik der jeweiligen Gewaltformen aus dem Blick gerät. Der Vortrag wird diese These mit einem Fokus auf postkoloniale Theorien kritisch diskutieren.

Philipp Lenhard ist Assistenzprofessor für Jüdische Geschichte Österreichs an der Universität Wien und wissenschaftlicher Leiter des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs in St. Pölten. Er forscht zur europäisch-jüdischen Geschichte der Neuzeit, zur Geschichte des Antisemitismus und zum Wandel der Erinnerungskultur. Zum Thema der Tagung sind von Lenhard unter anderem Beiträge in der „Tageszeitung", in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" und in „Berlin Review" erschienen.

Potenzial und Grenzen des multidirektionalen Erinnerns: der Domplatz in Kärnten

Nadja Danglmaier / Andreas Hudelist

Die in Österreich dominanten Erinnerungsnarrative hinsichtlich der NS-Vergangenheit haben seit 1945 zahlreiche Wendungen und Wandlungen durchlebt. Gemeinsam ist ihnen, dass sie in keiner Phase allgemein geteilt, sondern immer umkämpft waren. Das Bundesland Kärnten sticht bei den häufig widersprüchlichen Sichtweisen besonders hervor, dies wurde nicht zuletzt im Erinnerungsjahr 2025 (in Kärnten mit einem vielfältigen Programm als *„Erinnerungsjahr 2025 Leto spominjanja"* begangen) besonders deutlich.

Unser Beitrag beleuchtet, wie sich die nationalsozialistische Propaganda, die Slowen:innen und den antifaschistischen Widerstand diskreditierte, bis in die Gegenwart fortsetzt und tradierte Ressentiments heute noch wirksam sind, wenn auch teilweise in neuer Ausgestaltung. Der Domplatz in Klagenfurt ist in diesem Zusammenhang ein geschichtsträchtiger Ort, seit 1990 prägt ihn ein umstrittenes Erinnerungszeichen. Der Gedenkstein erinnert laut seiner Textierung an *„… die während und nach dem Zweiten Weltkrieg von Partisanen verschleppten und ermordeten Kinder, Frauen und Männer."* Diese mehrfach irreführende Inschrift widerspricht dem Stand der geschichtswissenschaftlichen Forschung und hat zur Folge, dass der antifaschistische Widerstand mit Nachkriegsverbrechen gleichgesetzt und in seiner historischen Bedeutung für die Befreiung vom NS-Regime und zur Wiedererrichtung eines demokratischen Österreichs entwertet wird.

Im Sinne Rothbergs *Implicated Subject* (2019) möchten wir die politische Verantwortung von Menschen in der Gegenwart diskutieren. Damit gehen ethische Fragestellungen einher, die Vergangenheit und Gegenwart sowie Öffentliches wie auch Privates im Diskurs berücksichtigen (Rothberg 2009: 285). Das Denkmal am Domplatz steht heute für viele als Beispiel für eine deutschnationale Geschichtspolitik und Relativierung der NS-Verbrechen, indem verdrehte Informationen eine Geschichte propagieren, die Partisan:innen als Mörder:innen diffamiert und die Verbrechen des NS-Regimes ausblendet. Doch diese Sichtweise ist nach wie vor nicht allgemein geteilt. Am Beispiel des Gedenksteins kann aufgezeigt werden, wie das Konzept der multidirektionalen Erinnerung ohne eine solche Verknüpfung wie Rothberg sie fordert in seiner instrumentellen Nutzung missbraucht werden kann, indem ein narratives Konstrukt der Täter-Opfer-Umkehr geschaffen wird. Mittels der zivilgesellschaftlich getragenen Initiative „Koroška & Kärnten – Gemeinsam erinnern/skupno ohranimo spomin" (vgl. Danglmaier et al.) wurde ein gemeinsamer Prozess von Wissenschaft und Kunst angestoßen, bei dem das Erinnerungszeichen subversiv erweitert und in einen neuen multidirektionalen Kontext gestellt wird. Mittels verschiedener Aktivitäten werden das geschichtsrevisionistische Denkmal und seine Erinnerungskonstruktion widerlegt. Inwiefern hier eine Erinnerungspraxis im Sinne Michael Rothbergs gepflegt wird, wo dessen Potenziale (auch für den Schulunterricht) liegen, wo aber auch Grenzen, soll unser Vortrag zur Diskussion stellen.

Nadja Danglmaier, Mag.a Dr.in, studierte Pädagogik und Publizistik und ist aktuell Senior Scientist am Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt und Leiterin des Kärntner Netzwerkes von ERINNERN:AT. Ihre Schwerpunkte sind Forschungs- und Vermittlungsprojekte zu historisch-politischer Bildung, NS-Erinnerungskultur und diversitätsbewusster Bildungsarbeit.

Andreas Hudelist, MMag. Dr., studierte Medien- und Kommunikationswissenschaften sowie Germanistik. Aktuell ist er Senior Scientist am Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt und externer Lehrbeauftragter für das Lehramt Deutsch am Institut für Germanistik in Graz. Seine Schwerpunkte sind Affekt- und Performativitätsforschung, Medien- und Literaturwissenschaft sowie ihre Didaktik.

Fachdidaktische Zugänge zu multidirektionalem Erinnern. Die Lernmaterialien „Fluchtpunkte. Bewegte Lebensgeschichten zwischen Europa und Nahost"

Axel Schacht (ERINNERN:AT)

Mit Fluchtpunkte steht eine umfangreiche Sammlung von Lernmaterialien zur Verfügung, die anhand von sieben Lebensgeschichten die historischen Verflechtungen der deutschen und österreichischen Geschichte mit dem arabisch-jüdischen Nahen Osten sichtbar macht. Die biografischen Zugänge dienen als Ausgangspunkt, um politische und historische Prozesse ebenso wie Identitätskonstruktionen und Geschichtserzählungen kritisch zu reflektieren. Ziel des Materials ist es, dominante Narrative zu irritieren, Widersprüche sichtbar zu halten und Lern- sowie Reflexionsprozesse zu Antisemitismus, Rassismus, Flucht und Migration anzuregen.

Das Projekt basiert auf einem verflechtungsgeschichtlichen Ansatz (entangled history), der eine doppelte Perspektive eröffnet: Nachwirkungen kolonialer und nationalsozialistischer Welt- und Selbstbilder können zugleich in den Blick genommen und voneinander unterschieden werden (Astrid Messerschmidt). Vor diesem Hintergrund versteht sich Fluchtpunkte als Beitrag zur pädagogischen Thematisierung der Konflikte im Nahen Osten. Die gemeinsam mit dem Anne Frank Zentrum Berlin veröffentlichten Materialien haben insbesondere nach dem 7. Oktober 2023 und den darauffolgenden Kriegen an Relevanz gewonnen, da sie differenzierte Gespräche über Israel und Palästina im schulischen Kontext ermöglichen.

Der Vortrag diskutiert die didaktischen und erinnerungspolitischen Grundlagen des Projekts vor dem Hintergrund einer postmigrantischen schulischen Realität. Ausgangspunkt pädagogischer Überlegungen sind die heterogenen Erfahrungen und Perspektiven der Schüler:innen. Ein bewusster und begründeter Fokus auf die Gewaltgeschichte des Nationalsozialismus steht dieser Perspektive nicht entgegen, sondern bildet einen zentralen Referenzrahmen.

Didaktisch orientiert sich Fluchtpunkte an den Prinzipien der Multiperspektivität, Ambiguitätstoleranz und des empathischen Verstehens. Multiperspektivität wird dabei nicht als vereinfachende Dichotomie verstanden, sondern im Sinne multidirektionaler Verflechtungen konzipiert. Die Verbindung von Multiperspektivität und Kontroversität stärkt die Widerspruchstoleranz sowie die politische Urteilskompetenz der Lernenden und ermöglicht die Anerkennung pluraler Perspektiven und Erfahrungshintergründe – etwa im Spannungsfeld von Shoah und Nakba. Empathisches Verstehen zielt auf eine kognitive Perspektivenübernahme, ohne emotionale Überidentifikation zu fördern. Ziel ist es vielmehr, „den Schmerz der Anderen [zu] begreifen" (Charlotte Wiedemann).

Der Vortrag zeigt, wie diese didaktischen Konzepte dazu beitragen können, eindimensionale Narrative aufzubrechen, analytische Distanz zu fördern und zugleich einen pädagogischen Raum (Braver Space) zu schaffen, in dem kontroverse Positionen artikuliert, reflektiert und die Grenzen des Sagbaren thematisiert werden können.

Axel Schacht ist wissenschaftlicher Mitarbeiter bei ERINNERN, dem OeAD-Programm zum Lehren und Lernen über Nationalsozialismus und Holocaust sowie zur Prävention von Antisemitismus durch Bildung. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit sowie in der Fachdidaktik zur Thematisierung des Nahostkonflikts. Er ist verantwortlich für die Konzeption und Durchführung von Weiter- und Fortbildungen für Lehrkräfte, die Leitung und Begleitung von Studienreisen nach Israel und Polen sowie die Entwicklung und Betreuung historischer Rundgänge und Lernmaterialien.

Der Nakba erinnern – zwischen Partikularismus und Universalismus

Nedžad Moćević (FH Salzburg)

Der Beitrag geht der Frage nach, welche historischen Erfahrungen im Erinnerungsdiskurs sichtbar werden und welche trotz gegenwärtiger Diversitätsansprüche weiterhin weitgehend ausgeblendet bleiben. Im Mittelpunkt steht dabei die Nakba als zentrales Ereignis palästinensischer Erinnerung und ihre bislang geringe Präsenz in der deutschen und österreichischen Erinnerungskultur. Vor dem Hintergrund einer postmigrantischen Gesellschaft stellt sich die Frage, ob die bestehenden Formen öffentlichen Erinnerns die Vielfalt historischer Gewalterfahrungen und Erinnerungsgemeinschaften noch angemessen abbilden. Gerade im deutschsprachigen Kontext, in dem die Erinnerung an den Holocaust aus historischen Gründen eine zentrale Stellung einnimmt, stellt sich die Frage, wie weitere historische Gewalt- und Vertreibungserfahrungen in den öffentlichen Erinnerungsraum integriert werden können, ohne den Holocaust zu relativieren oder seine Singularität infrage zu stellen.

Ausgehend vom Konzept des „multidirektionalen Erinnerns" argumentiert der Beitrag, dass die Erinnerung an den Holocaust und die Erinnerung an die Nakba nicht notwendigerweise in Konkurrenz zueinander stehen müssen. Vielmehr eröffnet multidirektionales Erinnern die Möglichkeit, unterschiedliche Gewaltgeschichten miteinander in Beziehung zu setzen, ohne ihre historische Spezifik oder Singularität aufzuheben.

Theoretisch stützt sich der Beitrag auf Edward Saids Überlegungen zur Ausblendung der palästinensischen Perspektive innerhalb westlicher und zionistischer Geschichtsnarrative sowie auf neuere Arbeiten (Amos Goldberg, Charlotte Wiedemann et al.), die Holocaust und Nakba als miteinander verschränkte, aber nicht gleichzusetzende Erinnerungsräume diskutieren. Ebenso werden Omri Boehms Überlegungen zur deutschen Erinnerungskultur einbezogen, der dafür plädiert, den Holocaust als Ausgangspunkt eines universalistischen Humanismus zu verstehen und gerade deshalb eine offene öffentliche Auseinandersetzung mit der israelisch palästinensischen Geschichte zu ermöglichen. Vor diesem Hintergrund diskutiert der Beitrag die Leitfrage der Tagung, wessen Geschichte trotz aller Bekenntnisse zu Diversität in historischen Museen, Schulbüchern und im Geschichtsunterricht erzählt beziehungsweise nicht erzählt wird. Abschließend werden geschichtsdidaktische Konsequenzen skizziert.

Nedžad Moćević ist Researcher am Department Angewandte Sozialwissenschaften an der FH Salzburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind Post-Migration, Rassismuskritik und Demokratieentwicklung mit Fokus auf Protestforschung. Tätig als Supervisor und Workshop-Leiter zu den Themen Gewaltprävention, Demokratieentwicklung und Diversität.

Über Bildung und ihre Geschichte(n): Rückblicke aus einer universitären Schreibwerkstatt

Ceyda Cansiz, Christian Heuer & Hannah Van Reeth (JLU Gießen)

Über ein Viertel der eingeschriebenen Studierenden haben an der Justus-Liebig Universität Gießen einen Migrationshintergrund. Jede:r Zweite stammt aus einem „nicht-akademischen Haushalt". Studierende, die sich „Zwischen den Klassen" bewegen und systemische Unterdrückung erfahren (haben) sind hier keine Ausnahme.

Trotz dieser empirischen Lage gab es bislang kaum Möglichkeiten für Studierende innerhalb der Bildungsinstitution über ihre Herkünfte und sozio-epistemischen Voraussetzungen nachzudenken und diese (historisch) zu erzählen. Vielmehr formt das Bild des „unternehmerischen Selbst" die Selbstkonzepte des Student:innenseins. Dabei hat dieses Bild einerseits keinen Begriff für soziale und systemische Herausforderungen und andererseits bestärkt es, im Sinne eines Aufstiegsversprechens, die Vorstellung, dass der Erfolg und das Scheitern in *Academia* nur von Begabung, Glück oder harter Arbeit abhängig sei. Wer es nicht schafft, sei „[s]elbst schuld!", wobei Schuld wie ein „Lähmungsgift" fungiert: „Wo Individuen sich selbst für schuldig halten, fehlt ihnen die Energie, das große Ganze zu adressieren."

Im Laufe des letzten Jahres haben wir im Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte an der JLU Gießen eine Schreibwerkstatt gegründet, die das Ziel verfolgte, genau diese Mechanismen des Ein- und Ausschlusses transparent zu machen. Mit dem Projekt „bildungs|geschichte(n)" gingen wir dabei der Frage nach, wie historisches Erzählen als Teil einer auto(sozio-) biographischen Reflexion die Formen einer solchen „erlernte[n] Ohnmacht" sichtbar machen kann. Wir wollten ein Angebot schaffen, das in erster Linie darauf zielte, angehende Lehrer:innen zu einer reflexiven Handhabung ihrer eigenen Berufsbiographie und Herkunft zu befähigen und die Differenzen im Gestalten und Erleben von Übergängen auch nach außen sichtbar zu machen. Aus dem Projekt hervor gegangen sind eine Lesung mit Ausstellung in der 2. Gießener Kulturnacht am 16. Mai 2026 sowie ein Sammelband, der im transcript-Verlag Ende des Jahres veröffentlicht wird.

Im Zuge der Konferenz «Multidirektionales Erinnern – im Klassenzimmer und darüber hinaus!?», möchten wir einen Rückblick wagen und das Projekt in einen geschichtsdidaktisch-reflexiven Kontext setzen. Wir möchten darin empirisch-fundiert theoretisch ergründen, inwieweit sich die Bildung eines professionellen Habitus als (Geschichts-)Lehrperson im Rahmen der institutionalisierten Lehrer:innenbildung nicht allein über Wissen steuern und bewirken lässt, sondern an Prozesse der kontingenz-reduzierenden Sinnbildung, die aus kritischen Erlebnissen inkorporierte Erfahrungen werden lassen, gebunden ist.

Ceyda Cansiz ist Studentin an der Universität Gießen und studentische Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte. In ihrer Arbeit interessiert sie sich für die Ambivalenzen historisch-politischer Bildung, für die Produktion von Ungleichheiten im Kontext des Geschichtsunterrichts und für resonanztheoretische Zugriffe. ceyda.cansiz@lehramt.uni-giessen.de

Christian Heuer ist Professor für Didaktik der Geschichte an der Universität Gießen und war im WS 2025/2026 Gastprofessor an der Universität Wien. Zuvor war er von 2020 bis 2024 als Universitätsprofessor für Geschichtsdidaktik an der Karl-Franzens-Universität Graz in Österreich tätig. In seiner Arbeit interessiert er sich für den Umgang mit dem Historischen an den

verschiedenen geschichtskulturellen Orten, in seinen unterschiedlichen geschichtskulturellen Formen und Praktiken. Dafür versucht er die dort sich-vollziehenden ambivalenten Prozesse historisch-politischer Bildung und Vermittlung theoretisch zu ergründen, empirisch zu erfassen und pragmatisch zu ermöglichen. christian.heuer@uni-giessen.de

Hannah Van Reeth ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte der Universität Gießen und promoviert derzeit über die geschichtstheoretischen Grundlegungen im Werk von Jörn Rüsen. Über diese disziplin- und ideengeschichtlichen Perspektiven hinaus interessiert sie sich für die ästhetische Dimension des Umgangs mit Geschichte(n) und für Formen wissenschaftlicher Erkenntnis und deren Darstellungen jenseits hegemonialer Ordnungen. hannah.van.reeth@uni-giessen.de

Zwischen Konsens und Kritik
Anerkennung(skonflikte) in Geschichte und Gegenwart in der historischen Bildung

Elena Wanner (Universität Hildesheim)

Der Beitrag setzt bei der Ambivalenz von NS-Erinnern und -Gedenken in der bundesdeutschen Gegenwart an: Die öffentliche Anerkennung ist Ergebnis langwieriger Anerkennungskämpfe und zugleich institutionell etabliert. Trotz dieses bestehenden Konsenses – oder vielleicht auch deshalb – verloren diese Praktiken überwiegend ihre kritischen Potenziale. Die erinnerungspolitische Anerkennung der deutschen Schuld und die Verpflichtung zur Verantwortungsübernahme ist insofern nicht notwendigerweise mit kritischer (Selbst-)Reflexion verbunden. Ausgangspunkt des Beitrags ist daher die Frage, wie historische Bildung sowohl die kritischen Potenziale von Anerkennungskämpfen im Kontext von Machtverhältnissen aufgreifen als auch diese zum Ausgangspunkt weiterführender Überlegungen machen kann: Worin bestehen (eigentlich) kritische Potenziale der NS-Erinnerung? Was kann auf deren staatliche Anerkennung folgen? Welche Gefahren bestehen womöglich, welche die NS-Erinnerung und deren Wahrnehmung beeinflussen?

Der Beitrag fragt, wie das Spannungsfeld von Anerkennung, Konsens und Kritik in historischer Bildung bearbeitet werden kann, um Schüler*innen auch in der Gegenwart eine (mündige) Orientierung in den Debatten um den „Historiker:innenstreit 2.0“ zu ermöglichen. Dies erscheint bedeutsam, da dieser als Gegenwartskonflikt verstanden wird, mit dem sich sowohl emanzipatorische als auch konkurrenzförmige und revisionistische Potenziale verbinden können. Ausgehend davon versteht der Beitrag sich als Suchbewegung, um letztere Konsequenzen historisch begründet reflektieren zu können. Damit verbindet sich die Annahme, dass eine Auseinandersetzung mit dem benannten Spannungsfeld notwendig ist, um eine kritische Gegenwartsanalyse zu ermöglichen und auch Auswirkungen auf die bestehende und zukünftige Erinnerungs- und Gedenkpraxis zu reflektieren.

Elena Wanner studierte Sonderpädagogik, ist seit Oktober 2024 aber als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Hildesheim im Arbeitsbereich Geschichtsdidaktik tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Inklusion und Diversität sowie historische Bildung zum Nationalsozialismus und Holocaust im (außer-)schulischen Kontext.

Whose History Travels?
Heritage Language Education and Multidirectional Memory in German-Turkish Classrooms

Önder Cetin (Georg-Eckert-Institut, Braunschweig)

Whose histories are carried into the classroom — and by whom? This paper investigates the dynamics of multidirectional memory (Rothberg 2009) in the context of heritage language education (Herkunftssprachenunterricht, HSU; referred to as Erstsprachenunterricht, ESU, in Berlin and Lower Saxony) for Turkish-speaking students in Germany. Drawing on recent empirical research, it examines a diverse corpus of Turkish-language educational materials in use in German HSU settings — including textbooks published by the Turkish Ministry of National Education (MEB) as well as materials produced by Turkish-origin publishers operating in Germany. Together, these materials constitute a heterogeneous but consequential memory-carrying infrastructure, one that operates at the margins of the official German curriculum yet shapes the historical consciousness of its students.

The paper asks how the narratives embedded in these materials intersect, engage, and negotiate with the historical frameworks that dominate the broader German school environment. HSU occupies a structurally distinctive position in this regard: it is simultaneously a space of recognition, where the languages and cultural identities of migrant-background communities find institutional expression, and a site where memory frameworks shaped by diverse actors — state and non-state alike — with different educational traditions and community commitments come into contact with one another.

The analysis proceeds at three levels: the textual (what narratives do HSU materials carry, and how do they differ across publishers and organizational affiliations?), the institutional (how does the decentralized and institutionally diverse character of HSU shape the conditions under which these memory frameworks circulate and are received?), and the pedagogical (how do teachers navigate between multiple, sometimes divergent memory frameworks in their everyday practice?). Drawing on these levels, the paper proposes the concept of asymmetric multidirectionality to describe a condition in which memory frameworks do not meet as equals but operate with different institutional weight, symbolic authority, and temporal orientation.

The case ultimately suggests that HSU classrooms are not simply spaces of cultural reproduction but sites of ongoing memory encounter — and that the question of whose history travels is itself politically contested in ways that invite further theoretical elaboration within existing frameworks of multidirectional memory.

Dr. Önder Cetin is a Postdoctoral Research Fellow in the Department of Knowledge in Transition at the Leibniz Institute for Educational Media | Georg Eckert Institute. His research examines Turkish-language educational materials used in heritage language and Islamic religious instruction in Germany, with a focus on nostalgia, memory and the construction of collective identities. He recently coordinated the project “Diversity Stories from Ukraine, Poland and Turkey” and currently leads “Learning to be Muslim, Turkish and/or German,” both exploring how educational media bring different memory cultures and self-images into contact.

„Der Holocaust als universelles Mahnmal?" – Narrativitätssensibles historisches Lernen in heterogenen Lerngruppen

Mehmet Oyran (LMU München)

Migration, gesellschaftliche Pluralisierung, Globalisierung sowie die zunehmende zeitliche Distanz zur nationalsozialistischen Vergangenheit führen dazu, dass nationale Geschichtsnarrative neu verhandelt werden. Besonders im Geschichtsunterricht entstehen Konfliktfelder hinsichtlich der Frage, wie historische Verantwortung, Zugehörigkeit und kollektive Erinnerung in einer natio-ethno-kulturell heterogenen Einwanderungsgesellschaft vermittelt werden können. Der Beitrag knüpft an die Ergebnisse meiner Dissertationsschrift (LMU München, Prof. Michele Barricelli, 2026) an und untersucht die Bedeutung interkulturell akzentuierten und narrativitätssensiblen historischen Lernens für eine pluralitätsfähige Erinnerungskultur. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie nicht erzählte „Geschichten" der Lernenden – verstanden als narrative Bestände aus Familien-, Herkunfts-, Erinnerungs- und Alltagserfahrungen – in Prozesse historischen Lernens und einer zeitgemäßen Erinnerungskultur integriert werden können.

Die dominante nationale Meistererzählung wird einer natio-ethno-kulturell diversen Gesellschaft von heute und einem zeitgemäßen Historischen Lernen nicht mehr gerecht. Menschen mit Migrationsgeschichte erscheinen in erinnerungspolitischen Debatten als erinnerungskulturelle „Störfälle" und/oder werden zu einer deutschen „Verantwortungsgemeinschaft" hinzugezogen, ohne dass dabei ihre eigenen Narrative beachtet werden. Die Folge sind Exklusionsmechanismen, die das historische Lernen beeinflussen und eine (narrative) Inklusion in die Mehrheitsgesellschaft hindern.

Dabei wird das Geschichtsbewusstsein nicht immer als Zusammenspiel narrativer Bestände auf individueller, familiärer, kultureller und gesellschaftlicher Ebene verstanden. Obwohl Historisches Lernen als Prozess funktioniert, in dem Lernende ihre eigenen ‚Geschichten' aus biographischen Erfahrungen und Erinnerungsbeständen mit gesellschaftlichen Vergangenheitsdeutungen in Beziehung setzen.

Besondere Aufmerksamkeit gilt in diesem Rahmen den „divided memories" und „shared memories", mit dem Ziel der Herausbildung eines pluralen „common ground" aus geteilten Erinnerungsbeständen. So sollte eine inklusive Form gesellschaftlichen Geschichtsbewusstseins – z.B. in Form eines Geschichtenbewusstseins – ermöglicht und Raum für das Individuum und seine narrativen Bestände geschaffen werden.

Anknüpfend an Michael Rothbergs Konzept des multidirektionalen Erinnerns wird argumentiert, dass Erinnerungskonflikte nicht ausschließlich als Gefahr für gesellschaftliche Kohäsion verstanden werden sollten, sondern auch produktive Aushandlungsräume für demokratische Selbstverständigung darstellen können. Gerade der Geschichtsunterricht erscheint dabei als zentraler Diskursraum, in dem individuelle Geschichten, gesellschaftliche Konflikte und kollektive Erinnerung produktiv miteinander vermittelt werden können.

Dr. des. Mehmet Oyran, Dipl. Gymnasiallehrer und päd. Mitarbeiter. Promoviert in Didaktik der Geschichte an der LMU-München. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Interkulturelles Lernen, Empirische Bildungsforschung, Holocaust-Education und Erinnerungskultur

Pflanzen im Schatten des Kolonialismus: (Un)erzählte Geschichte(n) des Botanischen Gartens der Universität Graz

Sophie Döhrn (Universität Graz)

Auf den ersten Blick scheint eine Verbindung zwischen Botanischen Gärten und Kolonialismus gering oder gar nicht existent zu sein. Bei kolonial belasteten Sammlungen denken viele an kulturelle Objekte oder menschliche Überreste, nicht jedoch an Pflanzen, Sträucher und Bäume, wie sie in Botanischen Gärten sorgfältig angeordnet und beschildert wachsen. Doch auch wenn es sich bei ihren Beständen um lebendige, wachsende Organismen handelt, stehen Botanische Gärten aufgrund ihrer Nähe zu Praktiken des Sammelns, Klassifizierens und Ausstellens dem kolonialen Machtgefüge näher, als zunächst vermutet wird.

Im 19. und frühen 20. Jahrhundert spielten Botanische Gärten eine entscheidende Rolle im Kontext kolonialer Expansion und beim Aufbau imperialer Machtstrukturen. Besonders die Forschung zur Pflanzenakklimatisierung ermöglichte es Kolonialmächten, ihre Herrschaft auf entfernte Gebiete auszubreiten und ökonomisch abzusichern. Dieses Erbe prägt bis heute die Pflanzenbestände sowie Aktivitäten Botanischer Gärten. Das gilt auch für österreichische Gärten, deren historische und gegenwärtige Praktiken im Vergleich zu anderen europäischen Botanischen Gärten zunächst weniger explizit kolonial ausgeprägt erscheinen. Jedoch zeigen Deutungsvorschläge, wie jene des informellen Imperialismus (Sauer, 2002, S. 19) oder des sanften Kolonialismus (Forum Stadtpark, 2024, S. 68), dass im österreichischen Fall weniger formale koloniale Besitzverhältnisse, sondern vielfältige politische, ökonomische und epistemische Verstrickungen im kolonialen System wirksam waren. Diese trugen zur Herausbildung und Festigung einflussreicher wissenschaftlicher Institutionen bei.

Der Botanische Garten der Universität Graz verweist in seiner institutionellen Selbstrepräsentation wiederholt auf seine Geschichte und bewertet diese überwiegend positiv. Das koloniale Erbe des Gartens wird dabei kaum kritisch reflektiert oder bleibt sogar weitgehend ausgeblendet. Um diese Leerstelle zu adressieren, möchte ich mich im Rahmen meines Vortrags mit der Frage auseinandersetzen, wessen Geschichte – trotz aller Bekenntnisse zur Diversität – im Botanischen Garten präsentiert wird und auf welche Weise. In diesem Zusammenhang stelle ich eine Interventionsmöglichkeit in Form eines thematischen Spaziergangs vor, welcher das bisher dominante Narrativ einer fehlenden Verbindung zwischen dem Botanischen Garten und kolonialer Expansion sowie Ausbeutung herausfordert. Vier Stationen beleuchten die koloniale Entstehungsgeschichte der Institution sowie bis in die Gegenwart reichende koloniale Erwerbs- und Ausstellungspraktiken. Auf diese Weise werden bislang unbeachtete kolonial geprägte Aspekte sichtbar gemacht und gängiges Wissen bewusst irritiert.

Sophie Döhrn ist Lehramtsstudierende der Fächer Geschichte und Politische Bildung, Englisch und Spanisch an der Universität Graz. Sie ist studentische Mitarbeiterin am Zentrum für Inter-Amerikanische Studien sowie am Arbeitsbereich Geschichtsdidaktik des Instituts für Geschichte. Zudem ist sie auch Mitarbeiterin am Studierendenprojekt "From Roots to Words: Rethinking How We Speak About Plants (and Us)". Ihre Bachelorarbeit schrieb sie über die kolonialen Verflechtungen des Botanischen Gartens der Universität Graz.

Kolonial verstrickt, faschistisch gesetzt. Das Tegetthoff-Denkmal in Graz in der demokratischen Auseinandersetzung

Markus Wurzer (Universität Graz)

Das 1877 ursprünglich in Pula errichtete und nach dem Ersten Weltkrieg als Kriegsbeute nach Venedig verbrachte Tegetthoff-Denkmal wurde 1935 in Graz als Projektionsfläche des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes neu aufgestellt. Bis heute steht es dort und war zuletzt ein Kristallisationspunkt für lokale Debatten um den Umgang mit belasteten Denkmalen. Im Zentrum der Ausstellung *Tackling Tegetthoff. Einsprüche aus der Gegenwart*, ein universitäres Projekt an der Universität Graz, das im Sommersemester 2026 durchgeführt wurde, stand die multiperspektivische Auseinandersetzung mit der Biografie des Denkmals und seines Namensgebers Wilhelm Tegetthoff, insbesondere mit Blick auf koloniale Bezüge und die faschistische Instrumentalisierung in den 1930er-Jahren.

Studierende entwickelten im Rahmen des Projekts Aktualisierungsvorschläge, die sowohl visuell als auch argumentativ präsentiert wurden. Die Ausstellung, die im Juni 2026 in der Fachbibliothek Geschichte zu sehen war, lädt Besucher:innen zusätzlich explizit dazu ein, sich selbst zu positionieren und eigene Vorschläge für den Umgang mit dem Denkmal einzubringen. Damit wird der Erinnerungsort zum offenen Forum für multidirektionale Erinnerungsprozesse, in dem verschiedene historische Narrative, Gegenwartsbezüge und gesellschaftliche Perspektiven miteinander in Dialog treten.

Der Vortrag stellt das Projekt, seine didaktische Konzeption und die Ergebnisse der studentischen Auseinandersetzung vor. Er diskutiert, wie durch partizipative Formate und die Öffnung des Erinnerungsraums für unterschiedliche Stimmen ein produktiver Umgang mit konkurrierenden und verflochtenen Erinnerungen ermöglicht werden kann – im Sinne eines multidirektionalen Erinnerns, das über das Klassenzimmer hinausweist und neue Impulse für die öffentliche Geschichtskultur setzt.

Dr. Markus Wurzer ist seit August 2025 Senior Lecturer mit erweiterten Forschungsaufgaben am Institut für Geschichte (Abteilung Geschichtsdidaktik) der Karl-Franzens-Universität Graz. Seine Forschungen führten ihn davor u.a. als Praedoc an die Universitäten Graz (2015/16) und Linz (2016/17) sowie als Visiting Scholar an das ÖHI Rom (2017), IFK Wien (2017/18), an das EUI in Florenz (2018) sowie an die Harvard University (2019). Nach seiner Promotion „mit Auszeichnung“ 2020 an der Universität Graz war er bis Herbst 2023 Postdoc am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle/Saale. Seine Dissertation ist 2023 unter dem Titel *Der lange Atem kolonialer Bilder. Visuelle Praktiken von (Ex-)Soldaten und ihren Familien in Südtirol/Alto Adige 1935–2015* im Wallsteinverlag erschienen und wurde u.a. mit dem ÖAW-Jubiläumspreis des Böhlau Verlags Wien ausgezeichnet. In seinem Habilitationsvorhaben beschäftigt sich Wurzer mit dem Habsburg-Kolonialismus in Geschichtskulturen Österreichs seit 1945.

Subjekt_Objekt? Ein Nachdenken über die Verdinglichung lebensgeschichtlicher Erinnerungen.

Maria Pasaricek (ifk Junior Fellow, Wien/Universität Graz)

„Memory is everywhere” – Erinnerung ist überall. Sie begegnet uns im Alltag in vielfältigen Formen und ist nicht ausschließlich an Gedenkstätten, Museen oder Archive gebunden, sondern materialisiert sich ebenso in alltäglichen Gegenständen. Objekte sind ein wesentlicher Bestandteil davon, wie wir Geschichte(n) konstruieren, um uns in der Gegenwart zu orientieren und die Vergangenheit und Zukunft zu deuten. Bruno Latour versteht in seiner Konzeption der *Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT)* Objekte nicht bloß als passive Dinge, sondern betrachtet diese als aktive Bestandteile sozialer Prozesse und Beziehungen.

Der vorliegende Beitrag setzt sich ausgehend von Latours Überlegungen und dem Projekt *MEiK* damit auseinander, wie die insgesamt 34 verschiedenen in den lebensgeschichtlichen Interviews eingebrachten Objekte nicht lediglich als Illustrationen oder Gesprächsanlässe fungieren, sondern vielmehr als Teil eines Netzwerks zu sehen sind, das sich aus Interviewpartner:innen, Schüler:innen, der Interviewsituation und dem Objekt zusammensetzt. Die Objekte, die in *MEiK* erfasst wurden, sind demzufolge nicht als passive Requisiten, sondern als *Aktanten* im Sinne Latours zu verstehen. Ihre Bedeutung liegt weniger in ihrer Materialität als in den Beziehungen, die sie innerhalb des Interviewnetzwerks eingehen und dadurch die Erzählungen beeinflussen. In dem Vortrag werden drei dieser Objekte näher vorgestellt, um gemeinsam über den Einsatz von Gegenständen als Erzählimpuls und Ausgangspunkt historischen Lernens nachzudenken. Damit wird sich auch den Fragen gewidmet, wie Geschichten anhand von Dingen erzählt werden und welches Potenzial Alltagsgegenstände für historisches Lernen im Geschichtsunterricht bieten.

Maria Pasaricek ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Sparkling-Science-Projekt *Das Gedächtnis des Klassenzimmers. Multidirektionales Erinnern in Grazer Schulen*. Sie ist Doktorandin am Centrum für Jüdische Studien der Universität Graz sowie seit Oktober 2026 Junior Fellow am Internationalen Forschungszentrum für Kulturwissenschaften in Wien. In ihrer Dissertation untersucht sie Zugehörigkeitspraktiken von Gehörlosengemeinschaften in Österreich seit dem späten 19. Jahrhundert.

Wandernde Geschichte(n). Familienerzählungen vom Klassenzimmer zur Ausstellung.

Melanie Göttfried (Universität Graz)

Spätestens seit den 1990er-Jahren wird zunehmend sichtbar, dass Erfahrungen von Krieg, Vertreibung und Gewalt nicht allein Teil der österreichischen Vergangenheit sind, sondern durch Migration und transnationale Verflechtungen in vielfältiger Weise in der Gegenwart fortwirken. Der Zerfall Jugoslawiens, der Bürgerkrieg in Syrien sowie der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine haben dazu beigetragen, dass unterschiedliche Gewalt- und Fluchterfahrungen neben den Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg in österreichischen Familien präsent sind. Familienerinnerungen werden damit zu einem Ort, an dem unterschiedliche historische Erfahrungen aufeinandertreffen und weitergegeben werden. Zugleich stellt sich die Frage, welche dieser Erinnerungen im schulischen Geschichtsunterricht sichtbar werden und welche marginalisiert bleiben. Diese Überlegungen sind die Grundlage für das Projekt *MEiK* und damit auch die Ausstellung, die in diesem Beitrag besprochen wird.

Im Zentrum des Beitrags steht die Wanderausstellung *Unsere Geschichte(n). Grazer Jugendliche beforschen ihre Familiengeschichten.* Dabei wird die Ausstellung näher beleuchtet und untersucht, wie, die Interviews kuratiert, kontextualisiert und in eine Wanderausstellung überführt wurden. Basis für die Ausstellung waren die Ergebnisse der Oral History Interviews, die im Rahmen des Projekts *Das Gedächtnis des Klassenzimmers. Multidirektionales Erinnern in Grazer Schulen (MEiK)* von Jugendlichen mit ihren Familienmitgliedern geführt und auf diese Weise individuelle Familiengeschichten erschlossen wurden. Insgesamt entstanden 45 Interviews, in denen unterschiedliche Erfahrungen von Migration, Flucht, Krieg, Alltag und Zugehörigkeit sichtbar wurden. Die Jugendlichen wurden dabei nicht nur zu Forschenden ihrer eigenen Familiengeschichte, sondern erhielten zugleich die Möglichkeit, Perspektiven in den öffentlichen Erinnerungsraum einzubringen, die im schulischen Geschichtsunterricht häufig unerzählt bleiben.

Melanie Göttfried ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Sparkling-Science-Projekt *Das Gedächtnis des Klassenzimmers. Multidirektionales Erinnern in Grazer Schulen*. Sie ist Doktorandin am Arbeitsbereich für Geschichtsdidaktik an der Universität Graz und verfasst ihre Dissertation zu familialen Erinnern und Erinnerungskulturen im Kontext von Migration. Seit Oktober 2026 ist sie zudem als wissenschaftliche Mitarbeiterin im EU-HORIZON-Projekt *Colonial Legacies of Universities: Materialities and New Collaborations* tätig.

Lehrkräfte als Vermittler:innen Multidirektionaler Erinnerung. Eine empirische Erhebung an sechs Grazer Schulen.

Esraa Shehata (Universität Graz)

In einer zunehmend diversen Gesellschaft steht der Geschichtsunterricht vor der Herausforderung, heterogene Erinnerungshorizonte in der Klasse produktiv aufzugreifen. Diese Arbeit untersucht die Rolle von Lehrkräften als Vermittler:innen diverser Erinnerungskulturen im Kontext des zeithistorischen Unterrichts an österreichischen Schulen. Ausgehend von Michael Rothbergs Konzept der multidirektionalen Erinnerung wird analysiert, wie Lehrpersonen auf individuelle und kollektive Kulturen des Erinnerns reagieren, welche Inhalte und Methoden sie wählen und welche strukturellen Bedingungen ihr Handeln rahmen.

Zentrales Anliegen der Arbeit ist es, die Perspektiven und Erfahrungen von Lehrkräften im Zeitgeschichte-Unterricht zu erfassen und damit eine Forschungslücke zu adressieren, die bislang die Position der Lehrer:innen im erinnerungskulturellen Aushandlungsprozess in Österreich nur unzureichend beleuchtet hat. Ausgehend vom aktuellen Forschungsstand zu den professionellen Überzeugungen von Lehrpersonen (vgl. Nitsche: Beliefs von Geschichtslehrpersonen) sowie Ansätzen subjektorientierter historischer Bildung (vgl. Meier Hamme) wird dieser Frage im Rahmen qualitativer Leitfadeninterviews mit Lehrkräften an sechs Grazer Schulen nachgegangen. Dabei steht insbesondere der Einfluss persönlicher Hintergründe, curricularer Vorgaben und heterogener Klassenzusammensetzungen auf die geschichtsdidaktische Praxis im Fokus. Ergänzend dazu soll eine Lehrplananalyse aufzeigen, inwiefern curriculare Anpassungen notwendig erscheinen, um Diversität und multidirektionale Erinnerung stärker im Geschichtsunterricht zu verankern.

Die Ergebnisse geben Einblick in die vielfältigen Strategien, mit denen Lehrpersonen versuchen, Geschichteunterricht mit den Lebensrealitäten einer pluralen Schülerschaft zu verknüpfen. Ebenso offenbaren sie strukturelle Hürden sowie Unsicherheiten im Umgang mit kontroversen Themen. Aus diesen Befunden leitet die Arbeit didaktische und bildungspolitische Empfehlungen für eine diversitätssensible Lehrerbildung und Lehrplanentwicklung ab.

Esraa Shehata hat im September 2026 ihr Masterstudium im Lehramt mit den Unterrichtsfächern Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung sowie Französisch erfolgreich abgeschlossen. Im Rahmen des Projekts „Das Gedächtnis des Klassenzimmers“ ist sie als studentische Mitarbeiterin an der Universität Graz tätig und nutzte diese Position gleichzeitig für das Verfassen ihrer Masterarbeit, die thematisch an das Projekt angeknüpft ist.

Erinnerung im Konflikt? Zur Verschränkung von NS-Erinnerungskultur und Nahostdiskursen in deutschen Gedenkstätten

Johanna Nicklas (Universität Salzburg)

Im Vortrag wird der Frage nachgegangen, wie sich gegenwärtige Diskurse über den Nahostkonflikt mit Formen des NS-Gedenkens in pädagogischen Erinnerungskontexten verschränken. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass insbesondere seit dem Hamas-Überfall auf Israel Debatten um den Nahostkonflikt, postkoloniale Deutungsangebote und Fragen globaler Gewaltgeschichte zunehmend verschmolzen in Gedenkstätten, NS-Dokumentationen und erinnerungskulturellen Bildungsräumen präsent sind. An diesen Orten treffen Menschen mit vielfältigen biografischen Hintergründen aufeinander und bringen eigene Erinnerungen, unterschiedlichste Migrationserfahrungen, familiäre Gewaltgeschichten, politische Deutungsmuster und emotionale Betroffenheiten mit (Chmiel, 2023). Dadurch können Überschneidungen zwischen historischer Erinnerung an den Nationalsozialismus und gegenwartsbezogenen Konfliktdeutungen, die sich etwa in der Übertragung der historischen Verantwortung auf Nahost (Assmann, 2016), konkurrierenden Täter-Opfer-Erzählungen (Arnold/König, 2018), politische Instrumentalisierung des Holocaust (Neiman, 2026) usw. zeigen, entstehen.

Dem Projekt, aus dessen Kontext der Vortrag entstammt, liegt die Hypothese zugrunde, dass die zunehmende Verschränkung von Erinnerung an den Nationalsozialismus und dessen Opfer, gegenwärtigen politischen Konflikten und pluralisierten Erinnerungshorizonten auf eine

Transformation der Geschichts- und Erinnerungskultur in Deutschland verweist. Theoretisch knüpft die Arbeit an Diskussionen des sogenannten „Historiker:innenstreits 2.0“ (Mendel, 2023) sowie an geschichtsdidaktische Debatten zu Erinnerungskonflikten an. Es wird dabei untersucht, ob sich bereits hybride Erinnerungsnarrative in der pädagogischen Praxis zeigen. Im Zentrum steht daher weniger eine normative Bewertung „multidirektionalen Erinnerns“ (Rothberg, 2021) als vielmehr eine empirische Bestandsaufnahme: Wie überlagern sich NS-Erinnerung und Diskurse über den Nahostkonflikt in der pädagogischen Praxis? Welche narrativen, normativen, affektiven und strategischen Muster lassen sich dabei erkennen? Und welche Rückschlüsse erlauben diese Beobachtungen auf gegenwärtige Veränderungen der NS-Erinnerungskultur?

Methodisch basiert die Untersuchung auf leitfadengestützten Expert:inneninterviews mit pädagogischen Multiplikator:innen in KZ-Gedenkstätten und NS-Dokumentationszentren in Bayern. Die Auswertung erfolgt mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Kuckartz. Analysiert werden insbesondere vier Kategorien der Bezugnahme: normative, narrative, affektive sowie strategische.

Der Vortrag diskutiert die Erkenntnisse der Untersuchung sowie deren bildungs- und gesellschaftspolitische Implikationen. Im Fokus steht dabei, welche Folgen es für Erinnerungskultur(en) und historisch-politische Bildung hat, wenn Orte des NS-Gedenkens zunehmend zu Räumen werden, in denen aktuelle politische Konflikte und plurale Erinnerungsperspektiven aufeinandertreffen.

Johanna Nicklas ist Masterstudierende im Lehramt an der Universität Salzburg für die Fächer „Geschichte und Politische Bildung“, „Spanisch“ und „DaF/DaZ“. Sie arbeitet derzeit an einer Abschlussarbeit mit dem Titel „Erinnern im Konflikt? Zur Verschränkung von NS-Erinnerungskultur und Nahostdiskursen in deutschen Gedenkstätten“ (Betreuer: Univ. Prof. Dr. Ch. Kühberger). Aus diesem Kontext stammt auch der Vortrag. Sie ist zudem Guide in der Dokumentation Obersalzberg in der neuen Dauerausstellung „Idyll und Verbrechen“ und ab dem Schuljahr 2026/27 Lehrkraft für Geschichte und Politische Bildung an einer Tiroler Mittelschule. Ihre Forschungsinteressen umfassen die Geschichte und Gegenwart des Nahostkonflikts, gegenwartsbezogene Konfliktdiskurse, NS-Erinnerung, israelbezogener Antisemitismus und historisch-politischer Bildung.

Postgenozidale Gedächtnisse in Bildungsräumen. Möglichkeiten und Grenzen autoethnographischer Erinnerung in der bosniakischen Diaspora.

Medina Velić (Universität Graz)

Der Genozid in Bosnien und Herzegowina hat sich als relevanter Gegenstand historisch-politischer Bildung etabliert und findet zunehmend Eingang in schulische Curricula, Lehrmaterialien sowie Matura-Abschlussarbeiten. Parallel dazu lässt sich ein wachsendes Interesse insbesondere junger Menschen beobachten, sich auch jenseits institutionalisierter Bildungssettings mit dem Genozid und dessen langfristigen gesellschaftlichen, politischen und erinnerungskulturellen Folgen auseinanderzusetzen.

Vor diesem Hintergrund rücken außerschulische Bildungsräume als eigenständige Orte der Wissensproduktion und Erinnerungsarbeit in den Fokus. Aus kulturanthropologischer Perspektive lassen sie sich als Räume verstehen, in denen hegemoniale Geschichtsnarrative verhandelt, erweitert oder infrage gestellt werden und in denen kontrapunktische, häufig (auto-) biographisch fundierte Perspektiven sichtbar werden. Bildungsaktivistische Initiativen greifen dabei auf individuelle und familienbiographische Erfahrungen zurück und verschränken diese mit kollektiven Erinnerungspraktiken. Auf diese Weise entstehen Formen situierten Wissens, die historische Ereignisse nicht nur vermitteln, sondern zugleich affektiv, ethisch und gesellschaftspolitisch rahmen.

Der Beitrag untersucht diese außerschulischen Bildungsräume anhand einer autoethnographischen Herangehensweise und versteht sie als komplementäre Arenen historisch-politischer Bildungs- und Erinnerungsprozesse. Im Mittelpunkt steht die Frage, welches Potenzial diese Initiativen für die Aushandlung historischer Deutungen und die Produktion erinnerungskulturellen Wissens entfalten, welche spezifischen Lern- und Erfahrungsräume sie eröffnen sowie welche Möglichkeiten und Grenzen mit diesen Formen bildungsaktivistischer Praxis verbunden sind.

Medina Velić ist assoz. Wissenschaftlerin und Lehrende am Grazer Institut für Europäische Ethnologie und Kulturanthropologie. Ihre Dissertation „Politisierte Bilder. Repräsentationen ‚der Muslimin‘ im deutschsprachigen Film“ veröffentlichte sie bei transcript. Sie forscht zu Gewaltgedächtnissen bei Bosniak:innen in Österreich, Deutschland und der Schweiz.

Gerald Lamprecht ist Leiter des Centrums für Jüdische Studien der Universität Graz und seit 2018 Professor für Jüdische Geschichte und Zeitgeschichte. Mitarbeiter und Leiter zahlreicher Projekte zur österreichischen jüdischen Geschichte, der Verfolgungsgeschichte in der NS-Zeit sowie der Gedächtnisgeschichte. Kurator von Ausstellungen zu zeitgeschichtlichen Themen. Mitglied des Nationalen Forums gegen Antisemitismus und Netzwerkkoordinator von ERINNERN:AT-Steiermark. Seit Jänner 2024 Koordinator der Arbeitsgruppe Antisemitismusforschung am Institut für Kulturwissenschaften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien und aktuell gemeinsam mit Georg Marschnig Projektleiter des Sparkling Science Projekts „Multidirektionales Erinnern im Klassenzimmer“.

Georg Marschnig ist Professor für Geschichtsdidaktik am Institut für Geschichte der Universität Graz. Er promovierte 2010 an der Universität Wien und habilitierte sich 2024 an der Universität Graz im Fach Geschichtsdidaktik und Politische Bildung. Von 2023 bis 2025 hatte er eine Professur für Geschichtsdidaktik und Politische Bildung an der Universität Wien inne. Seit 2025 leitet er das Institut für Geschichte, ist Vorsitzender des Vorstands der Interessengemeinschaft Politische Bildung (IGPB) und seit 2016 Herausgeber der Lehrbuchreihe „Denkmal“.

Eine Tagung des **Centrums für Jüdische Studien**
und des **Fachbereichs Geschichtsdidaktik des Instituts für Geschichte der Universität Graz**
im Rahmen des Sparkling Science Projektes:
„Das Gedächtnis des Klassenzimmers.
Multidirektionales Erinnern in Grazer Schulen."

Bundesministerium Bildung

ZukunftsFonds der Republik Österreich

KONTAKT
Center for Jewish Studies, University of Graz
Beethovenstraße 21
A-8010 Graz
Tel.: +43 316 380 – 8073
juedischestudien.uni-graz.at

IMPRESSUM Center for Jewish Studies, University of Graz © 2026
Bild: © Meik. Foto: Esraa Shehata | Layout: University of Graz